

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sibirien

Jadrincev, Nikolaj Michajlovič

Jena, 1886

4. Kapitel. Die Mittel zur Lösung der Eingeborenenfrage

4. Kapitel.

Die Mittel zur Lösung der Eingeborenenfrage.

Die gesellschaftliche Stellung der Eingeborenen. — Die russische Gesetzgebung. — Der Protektionismus. — Die Zassakkommission. — Das Eingeborenenreglement von Speranskij. — Die gegenwärtige Lage der Eingeborenen und die lokale Administration. — Eintreibung des Zassaks und die dabei stattfindenden Mißbräuche. — Die Bevormundung der Eingeborenen und die Versorgung derselben mit Getreide. — Die Verbreitung des Christentums. — Die Kulturversuche und die Bedingungen zur Realisation derselben. — Aufgaben der Civilisation und die Zukunft der Eingeborenen. —

Wir wenden uns nunmehr dem Studium der gesellschaftlichen Stellung der Eingeborenen und der Reihe von Gesetzmäßigkeiten zu, durch welche die Regierung ihnen gewisse Rechte zuzusichern gedachte. Von der Eroberung Sibiriens her hat die Regierung es für notwendig erachtet, die bezwungenen Völker zu protektionieren. Den Wojewoden wurde durch „Ukafen“ wiederholt, daß sie mit den „Untertänigen“, „milde“ umgehen und die Amtsleute „streng verpflichten möchten, beim Eintreiben des Zassaks den Zassakleuten keinerlei unverdiente Kränkungen und Erpressungen anzuthun, sondern, den Zassak möglichst mit Wohlwollen und Freundlichkeit einzusammeln“. Die Idee des Protektionismus und die Sorge um die Eingeborenen tritt mit besonderer Schärfe in den „Ukafen“ (Instruktionen) Katharina II. hervor, welche Sibirien als eine Eingeborenenkolonie und ein russisches Indien betrachtete, das einer liberalen Kolonialpolitik bedürftig wäre. Im Einklang mit den allgemein-menschlichen Idealen des 18. Jahrhunderts erblickte sie in der gesamten

Welt und so auch in ihrem Reich eine Araena, auf welcher eine friedliche Vereinigung aller Völker stattfinden habe. Die Kaiserin ging so weit, daß sie die wilden Eingeborenen zu Hofe berief (30); sie protegierte die Bucharen und stellte ihnen in Sibirien eine Menge Privilegien als einem Handelsstande frei; sie gewährte schließlich Sibirien gewisse Symbole eines Barontums der Eingeborenen.

In ihren Ufassen tritt Katharina II. als eine entschiedene Schützerin und Gönnerin der leidenden Eingeborenen auf. Diese ihre Anschauung spricht sich mit gewisser Bestimmtheit in dem Ukas aus über die Entsendung des Majors Schtscherbatichow zu einer Volkszählung der Eingeborenen im Jahre 1763: „Mit Unserem monarchischen Wort versichern Wir“, heißt es in dem Ukas, „daß nicht nur Unsere sämtlichen jassatschnije Unterthanen, sondern auch diejenigen, die späterhin unter Unser Reich und Unsere Unterthanenschaft gelangen, in erforderlicher Sicherheit werden erhalten werden, woraufhin wir allen Unseren getreuen Unterthanen Unseren Willen kund thun, daß sie mit diesen Unseren jassatschnije Unterthanen freundlich umgehen, ihnen jegliches Wohlwollen zeigen und ihnen keinerlei Bedrückungen, Kränkungen, Beraubungen und auch nicht die geringsten Nachteile anthun sollen; sollte sich aber Jemand diesem Unseren monarchischen Willen zum Troß erkühnen, Unseren jassatschnije Völkern Raub und Verlust anzuthun und sollten von den Jassatschnije an die von Uns eingestellten Regierungen über irgend Jemand wegen Erpressungen oder ähnlicher Sachen Klagen eingehen, so bestimmen Wir, daß die strengste Untersuchung angestellt und mit den Schuldigen nach den Gesehen verfahren und die Beleidigten nach Recht geschickt werden sollen ohne geringsten Verzug in der Zeit, — hierüber sei unser Manifest im ganzen sibirischen Gouvernement zur allgemeinen Kenntnis zu publizieren.“ (Manifest vom 13. Juni 1763.) Zur Zeit Katharina II. wurden den ansässigen Eingeborenen zahlreiche Ländereien zugeschrieben.

Diese Anschauung der Regierung fand leider in Sibirien selber keine Anwendung. Im Jahre 1763 wurde die Zahl der Eingeborenen auf 186 000 angegeben und ihnen eine Steuer von 165 000 Rubel auferlegt. Den Wünschen der Regierung zum Troß verminderten sich aber die Bedrückungen der Ein-

geborenen keineswegs; die Steuern blieben unverändert bis zu der Zeit von Speranskij, d. h. bis zu 1882 oder richtiger bis zu der neuen Saffakommission; inzwischen aber hatte sich die Zahl der Eingeborenen in vielen Gegenden verändert: in dem Gebiete Turuchansk waren z. B. an Hungersnot und Krankheiten etwa $\frac{3}{4}$ der einheimischen Bevölkerung zu Grunde gegangen, die Zurückgebliebenen hatten jedoch sämtliche Steuern für die vollzählige Bevölkerung zu tragen (Schaschkow „Lage der Eingeborenen“ S. 174). Das Reglement von Speranskij im Jahre 1842 sucht Ordnung in die Verwaltung der Eingeborenen hineinzubringen: es handelt sich darum, daß dieselben nach ihrer Lebensweise in Klassen eingeteilt und ihnen gewisse Garantien der Autonomie zugesichert werden, daß man Ratsverwaltungen und Tribunale der Eingeborenen einführt u. dgl. m. Dieses dem Geiste nach ungemein wohlwollende Reglement vermochte sich jedoch nicht zu bewähren und hatte ebenfalls nur Mißverständnisse zur Folge. Vor allem war es unmöglich, irgend eine Klassifikation der Eingeborenen lediglich auf Kanzleiwegen und ohne eine genaue Erforschung ihrer Lage durchzuführen. Noch mehr Willkür machte sich bei der Einführung dieses Reglements und der Einteilung der Eingeborenen in Klassen geltend. Die Mängel dieses Reglements kamen durch die neue Saffakommission vom Jahre 1828 zu Tage. Dieser Saffakommission war es aber lediglich nur um eine Berichtigung der Klasseneinteilung und eine Veränderung der Steuerauflagen zu thun. Die Steueraufgabe nach der Volkszählung von 1835 bleibt unverändert bis auf den heutigen Tag und die Gesetzgebung Speranskij's für die Eingeborenen besteht nunmehr über ein halbes Jahrhundert in unserem Gesetzbuch.

Trotz der ehrenhaften Absichten, welche dieses Reglement bezeugt, indem es die Verwaltung der Eingeborenen zu regulieren und ihnen gewisse Rechte und Gesetze zu verleihen sucht, hat es wie gesagt, absolut keinen festen Boden in der sibirischen Praxis fassen können. Der Geist des Reglements ist unverstänlich geblieben, die Lage der Eingeborenen ist nach wie vor die gleiche oder sie hat sich noch mehr verschlimmert. Die KonzeSSIONen, welche man dem Wohnheitsrecht der Eingeborenen gemacht

hat, haben keinerlei Garantien geboten. Es verschwand die alte Autonomie, es zerfiel der alte Gemeindeverband, — kein neuer erstand an seiner Stelle, die Eingeborenen sind gleichsam zu einer von der Polizei eingeschüchterten Herde geworden. Wo es sich für diese Eingeborenen darum handelte, „Wolosti“ zu organisieren, da wurde alles dem ihnen aufctroyierten Schreiber überlassen, welcher zum Herrn der Wolostj und zum Vermittler zwischen seiner Wolostj und der Regierung wurde; die Macht, welche diese Schreiber über das Geschick der Eingeborenen erlangt haben, hat zu einer Menge von Mißbräuchen und Erpressungen geführt. Die Wolostj der Eingeborenen erscheint in der Praxis den Landgerichtsaffessoren („Saffedatelj“) unterthan, deren Handlungsweise außer jeder Kontrolle steht. Dieser Druck der Landpolizei, ihr rücksichtsloses Vorgehen, ihre Unwissenheit, ihre geringe Besoldung und schließlich ihre Habucht ließen auch nicht die geringste Ordnung und Gerechtmäßigkeit in den Wolosti aufkommen; zahlreiche Mißbräuche, Kontributionen, willkürliche Eingriffe, grausame Strafen und eine unmenßliche Behandlung der Eingeborenen, das waren die Folgen dieser Verhältnisse; jede Spur von Gesetzmäßigkeit wurde hier vernichtet. Die niederen Organe der Administration und die Landpolizei, die wie gesagt, außer jeder Kontrolle standen, diskreditierten die besten Absichten der Regierung. Auch gegenwärtig wüthen noch in den Wolosti der Eingeborenen die sibirischen Affessoren und Isprawniki. Weder in den Ufafen des Kaisers, noch in der Gesetzgebung, weder in dem humanen Reglement von Speranskij, noch in der Furcht vor der Strafe des Gesetzes oder den Eingebungen des Gewissens der Beamten lag für die Eingeborenen ein Schutz, eine Wahrung ihrer menschlichen Rechte. (31).

Bei den mangelhaften Kenntnissen der Lebensweise der Eingeborenen, ihrer Verteilung und Bevölkerungsbewegung, haben die Schreibereien über die Einrichtung von Wolosti und Gemeindeverwaltungen manches Jahrzehnt gedauert, ohne daß man bei der Ungeschicktheit der Bearbeiter in dieser Frage zu irgend einem Resultat gelangen konnte. „Wierzig Jahre lang hat man sich in den Angelegenheiten der Eingeborenen auf tote Kanzleischreibereien beschränkt, und ist nichts zu tage gefördert worden, worin eine Anleitung dafür gegeben wäre, was im Interesse der

Eingeborenen zu thun sei“, so lautet ein offizielles Urteil. (Journal der „Kasennaja Palata“ [Kameralhof] von Tomsk 1846). „Als Grundlage für das administrative Vorgehen“, fährt das Journal fort, „muß das Volksleben gelten, d. h. die Sitten und Bräuche des Volkes, seine Lebensweise, die Stufe seiner Kultur, und müssen endlich auch die lokalen Verhältnisse berücksichtigt werden; um fehlerlos bestimmen zu können, welche Formen einer Verwaltung der Bevölkerung zusagender und nützlicher sein werden, muß man ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtige Lage kennen, hierfür aber bedarf es eines durchdringenden Verstandes und einer Beobachtungsgabe; es sind Männer der Wissenschaft erforderlich, welche in derartigen Arbeiten geübt sind; aus den 40jährigen Schreibereien aber ist zu ersehen, daß diese schwierige Aufgabe der Landpolizei und den Affessoren aufgebürdet wurde, die weder Zeit, noch Verständnis besaßen, um sich in richtiger Weise an diese Arbeit zu machen; es lief somit alles auf Kanzleikram aus, durch welchen die Anordnungen der höheren lokalen Administration paralytirt wurden.“

Nicht weniger bedeutungsvoll, ja vielleicht noch wichtiger als die Verwaltung der Eingeborenen erscheint ihre Besteuerung. Die Tassaktributionen haben von alters her zu nicht geringen Mißbräuchen und zur Verschlimmerung der Lage der Eingeborenen Anlaß gegeben. Der Tassak, der von den Eingeborenen in Form von Pelzwaaren eingetrieben wurde, war schon von vornherein infolge der Unredlichkeit der Einnehmer eine Belastung für die Bevölkerung und führte zu ihrem Ruin.

Nach der Eroberung Sibiriens wurde schon im Jahre 1596 der Beweis geliefert, daß die Eingeborenen von Pelym und am Marym durch Abgaben überbürdet waren; infolgedessen wurde ihr Tassak vermindert und ihnen die Steuerrückstände erlassen. Ähnliche Erscheinungen lassen sich bis auf die Gegenwart verfolgen: die Eingeborenen klagen darüber, daß sie ruiniert und vergewaltigt werden; die Regierung erläßt den Befehl, daß man die Eingeborenen nach Möglichkeit schonen und lediglich nur die laufenden Steuern einziehen möge; aber keinerlei Maßregeln, ja nicht einmal die Aufhebung der Steuerrückstände können hier helfen.

Durch die Reformen von Speranskij wurde die Lage der Eingeborenen, wie gesagt, um nichts besser, ja sie bekamen den Druck des Steuersystems noch schwerer zu empfinden. Zur Zeit der Einführung des Reglements waren viele von den Eingeborenen trotz ihrer Unfähigkeit bereits völlig ruiniert. Wenn sie bis 1824 $1\frac{1}{2}$ Rubel für die Seele zu zahlen hatten, so wurde von diesem Jahre an und mit ihrer Zuteilung zur Klasse der ansässigen Ansiedler 11 Rubel per Seele entnommen; die gleiche Summe mußte für die seit der Zählung von 1816 Verstorbenen gezahlt werden. Infolgedessen hatten die Eingeborenen von Tobolsk statt der früheren Summe von 127 819 Rubel von 1824—32 für 8 Jahre eine Summe von 1 359 845 Rubel zu entrichten. Die Eingeborenen vermochten auf Rechnung dieser großartigen Summe nur 735 397 Rubel abzuführen und blieben mit einem Betrage von 624 648 Rubel rückständig. In eine ähnliche Lage gerieten auch die übrigen ansässigen Eingeborenen. Wenngleich nun auch die Zassakommission das Widersinnige dieser Besteuerungen bewiesen und eine Menge von Ungerechtigkeiten enthüllt hatte, so war sie doch außer stande die Lage der Eingeborenen zu verbessern und die Steuersumme zu verkürzen. Im Gegenteil, nach der Zassakommission stieg die Gesamtsumme der Steuern. Die Eingeborenen hatten von 1835 anstatt des früheren Betrages von 146 460 Rubel 55 Kopeken nunmehr 525 162 Rubel 99 Kopeken zu zahlen. Die Mißbräuche beim Eintreiben des Zassaks hatten sich ebenfalls nicht vermindert; neue Pflichten waren hinzugekommen. Immerhin sind die Schlüsse und Bestimmungen, zu welchen die Kommission gelangt war, bemerkenswert. Die Kommission trat mit dem Gesuche um Aufhebung der Rückstände hervor, „da solche nicht einzutreiben wären, ohne die Eingeborenen vollständig zu ruinieren“. Man gab nunmehr die Rückstände bis 1. Januar 1832 auf und zwar „in Berücksichtigung der infolge von beschwerlichen Exekutionen und anderen praktizierten Mißbräuchen verschlimmerten Lage der Eingeborenen“, wie das im Senats-Ukase an den General-Gouverneur von West-Sibirien zu lesen ist. Aber selbst nach dieser bedeutenden Erleichterung waren die Eingeborenen noch immer außer stande, die vollgültigen Abgaben eines Bauern zu entrichten; es wurde darum

zugegeben, daß sie im Laufe eines Jahrzehntes von 1840—1850 nur $\frac{2}{3}$ der Bauernbesteuerung und erst vom 1. Januar 1850 an die volle Besteuerung zahlen sollten. Ungeachtet dieser Erleichterung und Privilegien, ungeachtet dessen, daß einige von den ansässigen „Uprawas“ (Klempnern) bis jetzt nur 4 Rubel 41 Kopeken per Seele zu entrichten haben (die Wolosti der ansässigen Tataren des Gouvernements Tomsk), so haben sich die Rückstände bei ihnen nicht nur nicht vermindert, sondern sie haben sich noch vermehrt.

Von 1850—60 sind bei den erwähnten ansässigen Tataren von Tomsk und Tobolsk die Rückstände angewachsen; sie betragen im Jahre 1875 eine Summe von 480 234 Rubel für 4 Bezirke. Die angesammelten Rückstände, werden in rückichtslofester Weise bei Verkauf von Hab und Gut der Eingeborenen und durch Verdingung derselben bei den „Promyschleniki“ eingetrieben; erst dann, wenn alle Mittel erschöpft sind, d. h. wenn der Ruin ein vollständiger ist, erst dann tritt man mit dem Gesuch um Aufhebung der Rückstände hervor. Das Wichtigste dabei ist aber, daß die Abgaben nicht in dem von der Regierung angegebenen, sondern nach einem viel höheren Maßstabe eingetrieben werden. Häufig bleiben die von den Eingeborenen erpreßten Summen in den Taschen der Einnahmer und Assessoren zurück und werden statt dessen Rückstände angegeben. Ueber derartige doppelte Eintreibungen, welche schließlich in Wirklichkeit zu Rückständen führten, konnte man sich der lokalen Obrigkeit gegenüber selbstverständlich nicht immer aussprechen, wenngleich es nicht zu bezweifeln ist, daß gerade diesen Eintreibungen eine große Bedeutung zuzuschreiben war. Die Gemeindeverpflichtungen der Eingeborenen waren ferner so schwierig, daß diese ihre Ländereien verpfändeten und zur Ausführung ihrer Gemeindepflichten Russen mieteten. Die Gemeindeverpflichtungen lasteten auf den Eingeborenen noch schwerer, als die Abgaben selber.

Ueber den Zaffat der Nomaden ist zu bemerken, daß derselbe vielleicht nicht so lästig wäre, wenn hier nicht gedoppelte Eintreibungen und die Schwierigkeiten beim Erlangen von Pelzwerk in Betracht kämen. Indem die Regierung den Eingeborenen die Einzahlung von Steuern erleichtern wollte, gestattete sie ihnen angesichts des bei ihnen vorherrschenden Mangels an Münze,

ihre Steuern in Pelzwerk zu entrichten, welches „dem kaiserlichen Kabinet“ zu gunsten fiel. Indessen hatte die Eintreibung von Pelzwerken schon von alters her Anlaß zu Mißbräuchen gegeben. Die Eingeborenen haben zwar das Recht, ihren Saffak in Münze zu entrichten, sie ziehen jedoch das Pelzwerk vor, indem die „Tschinowniki“ sie damit einschüchtern, daß man sie sonst als Unfähige einschreiben werde. Bei der stetigen Verminderung von Pelztieren befinden sich die Eingeborenen in einer sehr schwierigen Lage. Die kostbarsten Felle werden zumeist bei Kaufleuten erworben, welche die Gelegenheit benutzen, um von den Eingeborenen die höchsten Preise zu erlangen; ein Zobelfell wird für 50 oder 25 Rubel gekauft und im Schakante auf 3 Rubel geschätzt. In der „Wolostj“ findet die Eintreibung des Saffaks gewöhnlich nach den Furten statt, wobei die Fürsten und „Saisanen“ sich nicht an Schätzungen halten, sondern nach Willkür vorgehen; zudem kommen hier noch die Auslagen in Berechnung, für die Reise der Saffakeinnehmer aus der Stadt, für die Dolmetscher und für den Verkehr mit der Administration. Das Gesetz hat den Mißbräuchen bei der Saffakzahlung insofern vorzubeugen gesucht, als die Einlieferung des Saffaks vor einer speziellen Behörde, welche aus dem Schatzmeister, dem Isprawnik, dem Sachwalter u. s. w. besteht, stattzufinden hat. Es ist hierdurch aber lediglich nur die Zahl der am Saffak interessierten Personen vermehrt.

Bemerkenswert ist es, daß bei all den strengen Forderungen, welche die Einnehmer stellen und bei den ungeheueren Auslagen, welche die Eingeborenen zu tragen haben, die Resultate doch von höchst eigentümlicher Natur sind. Das „Kabinet“ erhält Pelzwerke von schlechter Qualität und alle Schuld hierfür wird den unglücklichen Eingeborenen zur Last geschrieben. Das „Kabinet“ hat häufig in Rücksicht auf die schlechte Qualität des Saffaks Reklamationen erhoben und die lokale Administration insofgedessen Nachforschungen betreffs der Ursachen des Niederganges in der Jagd angestellt, der wahren Veranlassung desselben ist man jedoch nie auf die Spur gekommen.

Ungeachtet der geringen Besteuerung der Nomaden mit 1 oder 1½ Rubel per Seele wurden bei dem herrschenden System die Abgaben verzehnfacht. Auch die Nomaden haben häufig

Rückstände zu verzeichnen. Die „Tschinowniki“ erwerben indessen Kapitalien von mehreren Zehntausenden Rubel. Derartige Mißbräuche herrschen noch gegenwärtig vor, wie wir das bei unseren Forschungen beobachten konnten.

Zu alledem gesellt sich auch noch die Einführung der „Wolostj“, der Unterhalt der Schreiber, welche weniger Ordnung in der Verwaltung der „Wolostj“, als neue unrechtmäßige Abgaben eingeführt haben.

In dem Steuersystem, sowie es gegenwärtig beschaffen ist, liegt eine wesentliche Ursache der Verarmung der Eingeborenen. Die Steuerfrage verdient somit eine genaue Berücksichtigung und das um so mehr, als die Besteuerung der Bevölkerung seit 1835 unveränderlich geblieben ist. Das System des Zassaks, die Umwandlung von Naturalienzahlungen in Geldzahlungen ist eine der Tagesfragen für Sibirien.

Von Mißerfolg waren auch die sonstigen Bemühungen der Regierung begleitet, die auf Beschützung und Versorgung der Eingeborenen abzielten. Die Einfuhr von Schnaps in die Standplätze derselben, unter welchem Vorwande das auch sein möchte, ist von alters her von der Regierung untersagt worden. Das sibirische Komitee hat sogar die Einfuhr von Arzneien, die mit Spiritus bereitet sind, untersagt. Dessenungeachtet hat sich der Schnapshandel allervorts eingebürgert. Mit Schnaps handelten nicht bloß die geldgierigen Händler, sondern auch Priester und die Assessoren, die Inspektoren der Eingeborenen u. dgl. m. Heutzutage, bei dem allgemeinen Vordringen der Russen wird der Schnaps den Eingeborenen allervorts zugestellt, das Verbot hat nichts genützt, höchstens nur den Preis des Schnapses erhöht (32). Für den Eingeborenen ist der Schnaps eine verbotene Frucht, der Genuß kommt ihm nur zeitweise und unregelmäßig zu und hat eine um so gefährlichere Wirkung. Die Vorratsmagazine der Krone (s. S. 115) haben zur Verschuldung der Eingeborenen geführt und zu weiteren rücksichtslosen Eintreibungen; die Verteilung von Getreide war mit zahlreichen Mißbräuchen verknüpft. Herr Schajschkow gibt an, daß die Schuld für Getreide im Bezirke Turuchansk sich auf 200 Rubel per Mann belief. Im Jahre 1861 hatten 63 Eingeborene ihre Schuld von 13000 Rubel für Getreide im

Rückstände. Im Bezirke Veresow gab es im Jahre 1850 eine Getreideschuld von 12 947 Rubel, welche im Jahre 1852 bis auf 17 000 Rubel anstieg. Ueber eine Schuld von 50 000 Rubel in Bezirk Narym und über ähnliche Mißbräuche berichtet ein Augenzeuge im Jahre 1881 („Sibirskaja Gazetta“ 1881 Nr. 21—22, „Die Eingeborenen des Bezirks Narym“). Die Versorgung mit Getreide hatte einen rein fiktiven Charakter: die Aufseher der Magazine notierten das Getreide auf Rechnung der Eingeborenen und verkauften es selber an Händler, welche es ihrerseits den ersten Eigentümern für den doppelten Preis abtraten. Dieser Handel führte zum Ruin der Eingeborenen und zur Bereicherung der Aufseher. Man ist heutzutage einig darüber, daß es an der Zeit wäre, diese Magazine den Gemeinden der Eingeborenen zu übergeben, wobei ihre Verwaltung durch gewisse von der Gemeinde erwählte Inspektoren besorgt werden könnte. Ähnliche Mißbräuche sind auch bei dem Regierungsverkauf von Pulver und Blei konstatiert worden.

Unter diesen Verhältnissen und bei den vorherrschenden Instinkten der russischen Bevölkerung mag es schlimm genug um die Civilisierung der Eingeborenen und die Verbreitung der griechisch-katholischen Religion stehen.

Welche Blößen die Russen sich in Bezug auf die Beeinflussung der Eingeborenen gegeben haben, läßt sich aus den religiösen Angelegenheiten ersehen. Unter den sibirischen Völkerschaften finden sich mehrere Religionen verbreitet: neben dem Christentum der Mohammedanismus, der Buddhismus und die verschiedenen Formen des Schamanismus. Die Mehrzahl der sibirischen Eingeborenen waren ursprünglich Heiden oder Schamanisten und zu ihnen gehörten auch die heutigen Mohammedaner und Buddhisten. Die Tataren von Tobolsk gingen unter dem Einfluß der Bucharen unmittelbar vor der Ankunft der Russen zum Mohammedanismus über; diese Religion gelangte bereits unter der Herrschaft der Russen zu einer ungeheueren Verbreitung; so wurden die barabin'schen Tataren erst im J. 1745, d. h. nachdem sie 1½ Jahrhundert unter russischem Einfluß gestanden hatten, für den Mohammedanismus gewonnen. Von den 142 191 Eingeborenen der Gouv. Tobolsk und Tomsk sind 47 326

Mohammedaner; fügen wir noch die 788 000 sibirischer Kirgisen hinzu, welche ebenfalls Befenner des Islams sind, so kommen wir zum Schluß, daß diese Religion hier die größten Eroberungen zu verzeichnen hat. Sibirien wurde ununterbrochen von Zentral-Asien aus mit Predigern, mit Chodschas und Mullhas versorgt, welche den Islam unter den bereits von den Russen bezwungenen Eingeborenen energisch verbreiteten und einen großen Teil derselben für ihre Lehre gewannen.

Einen außerordentlichen Einfluß auf die sibirischen Eingeborenen besaß ferner der Buddhismus. Nach den Angaben für Ostsibirien von 1741 ergibt es sich, daß die Mehrzahl der Burjaten sich dazumal zum Schamanismus bekannten, die Buddhisten hatten bloß 11 Dazanen (33) und 150 Lamas; im J. 1845 wurden 85 060 Buddhisten und 3 514 Lamas gezählt; 1848 bis 125 000 Buddhisten und 4 546 Lamas. Heutzutage sind die Burjaten fast durchweg Buddhisten. Der Einfluß der Buddhisten macht sich auch bei den südlichen altajischen Völkern bemerkbar. Die übrigen Heiden sind jetzt bereits in der Minderzahl vertreten, wenigstens zählt man in Westsibirien auf 820 199 Eingeborener nur 35 873 Heiden, d. h. 4,3 %.

Die Russen fanden in Sibirien drei verschiedene Weltanschauungen vor, welche untereinander im Kampf standen; zwei dieser Religionen waren von hohem Alter, von erprobter Kraft und bedeutendem Einfluß. Das Christentum stieß hier somit auf recht wesentliche Hindernisse für seine Verbreitung; es trat zudem ja auch sehr spät auf, zu einer Zeit, wo die anderen Religionen unter den sibirischen Völkern bereits Wurzeln gefaßt hatten. Die Russen waren anfänglich mit Eroberungen, mit Annexionen beschäftigt, dabei gab es keine Muße für Missionsthätigkeit. Das XVII. Jahrh. vergeht im Kampf gegen die aufreihrischen Eingeborenen. Erst im XVIII. Jahrh. kommen die Sorgen um die Befehrung der Bevölkerung zur Geltung. Diese Thätigkeit beschränkte sich aber zur Zeit auf die Eingeborenen des Nordens, wobei Ph. Leschtschinskij in den Jahren 1712—1714 durch eine energische Verbreitung des Christentums unter den Ostjaken und Wogulen sich ganz besonders hervorthat. Das Verhältnis der Russen zu den bereits ausgearbeiteten Religionsystemen, dem Mohammedanismus und Buddhismus charak-

terisiert sich in der Regel durch eine absolute Duldung, wobei nur der Wunsch geltend gemacht wird, daß die religiösen Zentren dieser Bekenntnisse nicht außerhalb der russischen Gebiete zu liegen kommen. Zu diesem Zwecke werden die genannten Religionen sogar begünstigt; in der Kirgisiensteppe werden auf Anordnung der Regierung Moscheen errichtet und den Mullhas, welche die Tataren von Tobolsk lieferten, ein Gehalt von seiten der russischen Regierung verliehen. In gleicher Weise verhielt man sich auch dem Buddhismus gegenüber, indem man für Transbaikalien den Posten eines geistlichen Hauptes der Buddhisten, eines Chamba=Lama freierte. Der christlichen Missionsthätigkeit verblieb lediglich ein sehr geringes Kontingent von Heiden. Die Bekehrung derselben wurde außerordentlich schwach betrieben. Erst im J. 1828 wurden in die Bezirke Beresow und in den Altaj Missionäre entsendet; wie sich späterhin herausstellte, war die Thätigkeit dieser Missionen eine sehr unbedeutende. Für die griechische Kirche wurden überhaupt nur die Wogulen und Ostjaken gewonnen. Im Gouv. Tobolsk wird die Zahl der Bekehrten auf 27 949 angegeben; die Bekehrten im Gouv. Tomsk, zur finnischen Nationalität und teilweise auch zu den Altaiern gehörend, werden auf 26 726 geschätzt. Somit nur 54 000 auf alle Eingeborenen. Die griechische Kirche fand ihre Verbreitung nicht unter den in kultureller Hinsicht bedeutendsten Stämmen, sondern unter den armseligsten Vertretern der Eingeborenen. Im Westen huldigen die von den Russen umgebenen ansässigen Tataren nach wie vor fanatisch dem Islam. In Ostsibirien hat die griechische Kirche im Gouv. Jenissejsk einige Verbreitung gefunden, es werden daselbst über 30 000 Eingeborene gezählt, ebenso in Transbaikalien und in dem Sakutischen Gebiete; immerhin bilden hier die Bekenner des Schamanismus und des stetig um sich greifenden Buddhismus einen bedeutenden Prozentsatz.

Die griechische Kirche hatte bei ihrer Verbreitung unter den Völkern niederer Kultur und in dem Kampfe mit den Rivalen, den alten asiatischen Religionen, ein eigentümliches Geschick erfahren. Bei der Verbreitung einer Religion handelt es sich nicht bloß um die Anerkennung derselben, sondern vor allem darum, inwiefern diese Religion von dem Volksgeiste verarbeitet und verstanden ist und inwiefern sie durch religiöse Schulung und

durch das Beispiel der Kulturrasse unterhalten wird. In allen diesen Beziehungen gibt die kulturverbreitende Rasse den Ausschlag. Wenn uns nun das in Zahlen ausgeprägte Ergebnis der religiösen Kämpfe darauf hinführt, daß der Sieg und der Einfluß keineswegs immer der griechischen Kirche verblieben sind, so läßt sich das einerseits wohl darauf zurückführen, daß die Eingeborenen ihrer Weltanschauung gemäß mehr zu den orientalischen Religionen hinneigen und gleichzeitig auch durch die gemeinsame Abstammung, die Sprache u. s. w. den mohammedanischen Tataren und den buddhistischen Mongolen nahe stehen; andererseits aber, und was noch mehr hervorzuheben, hat die mohammedanische und buddhistische Propaganda, wie wir gesehen haben, viel energischer in Sibirien gewirkt, die Mullhas und Lamas, die sich unter das Volk mischten und mit ihnen zusammenlebten, erwiesen sich mehr am Platze; sie gewannen mehr Sympathien und verstanden es mehr, den Geist des Volkes zu beeinflussen, als das die christlichen Prediger im Stande waren. Das Christentum findet nur geringen Anklang unter den Mohammedanern und Buddhisten. In den Jahren 1860 bis 1869 sind aus der Mitte der Tataren des Gouv. Tobolsk, welche eine kompakte fanatisch gesinnte mohamedanische Bevölkerung von 40 000 bilden, zum Christentum bloß 300 übergetreten; in der letzten Zeit, in 5 Jahren nur 55 Mann.

Gehen wir aber noch einen Schritt weiter: die Mehrzahl der Ostjaken und Wogulen sind, wie wir gesehen haben, schon seit langen Jahren (1712) zum Christentum bekehrt, aber die Zeit hat wenig zur Erstarbung des Christentums unter ihnen beigetragen. Die Gelehrten und Reisenden sind einstimmig darin, daß sie eigentlich bloß nominelle Christen sind (34). „Zwei Drittel der Ostjaken, welche seit dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts für griechisch-katholisch gelten, haben den heidnischen Anschauungen nicht entsagt“, schreibt Gubarew nachdem er den Bezirk Beresow bereist hat. „Die vor 150 Jahren getauften Ostjaken“, schreibt ein anderer Augenzeuge, „halten sich nur an den äußeren Ritus, die Heiligenbilder liegen bei ihnen in einem fernen Winkel oder unter der Bank und werden nur in seltenen Fällen, bei Ankunft des Priesters hervorgehakt.“ Ähnlich spricht sich der Gouverneur von Tobolsk in seinem Bericht für 1864

aus. Die zur griechischen Kirche bekehrten Burjaten und Jakuten huldigen dem alten Aberglauben und bleiben im Verkehr mit den Schamanen. (Schafschow). „Die äußerliche Bekenntung des russischen Glaubens“, sagt Schtschaporow, „ist von keinem Nutzen für sie und trägt nichts zu ihrer positiven und wahrhaften Aufklärung bei.“ Die unfähigen Prediger des Christentums erwecken gar häufig bloß den Widerstand und den Haß der Eingeborenen durch ihr Vorgehen; wenn sie einige Konvertiten gewonnen haben, so setzen sie eine Verfolgung der übrigen Heiden in Szene; sie machen die Eingeborenen widerspenstig und halten sie von der Anerkennung des Christentums zurück. Es gab nur wenig Zentralstellen der Mission in Sibirien, dessenungeachtet machten sich in ihnen sämtliche Mängel der niederen Geistlichkeit und des Mönchswesens und eine gewisse Demoralisation bemerkbar. Der Missionär in Sibirien erschien keineswegs als ein Mann, welcher sich vor allem dessen bewußt war, daß er das Volk und den Volksgeist zu studieren habe, bevor er sich an eine Umgestaltung der Weltanschauung desselben mache; es war das nicht einmal ein Mann von Bildung. Bei seiner isolierten Lage erlag er mitunter der Verzweiflung, ohne daß er der umgebenden Bevölkerung irgendwie Nutzen gebracht hätte.

Am bemerkenswertesten und durch einen kulturellen aufklärten Charakter ausgezeichnet, erscheint die Thätigkeit der altajischen Mission. Dank den Anstrengungen und dem Plan ihres Begründers, des Archimandrits Makarius konnten einige erfolgreiche Befehrungen unter den Altajern verzeichnet werden, wengleich die Zahl der Konvertiten auch sehr gering blieb; in den 50 Jahren der Existenz dieser Mission wurden bei aller Energie bloß 5 000 Mann bekehrt, d. h. also 100 Mann per Jahr, obgleich die Mission stets von mehreren Personen besorgt wurde. Gegenwärtig besteht die altajische Mission aus 12 Missionären und 22 „Pritschetniki“ (Kirchendiener). Die Altajische Mission hat sich neben der Verbreitung des Christentums die Aufgabe gestellt, die Neubekehrten zur Anfässigkeit anzuhalten. Hierdurch aber werden die Nomaden häufig nur abgeschreckt; die Anfässigkeit entwickelt sich lediglich durch den Einfluß der russischen Bauern, welche in den Dörfern der Missionäre wohnen (35).



Gallard

J. Müller

Altstajer-Geleugten.

Die Reisenden haben häufig ihre Aufmerksamkeit der elenden Lage der bekehrten ansässigen Eingeborenen zugewandt: in diesem Sinne sprachen sich: Radloff (Altajer), Castrón (Dschaken von Wasjugansk), der Missionär Argentow (Tschuktschen) aus. Der letztere zitiert ein bemerkenswertes Urteil der Eingeborenen über die mit der Anhaltung zum Ackerbau verknüpfte Bekehrung. Ein Missionär suchte einst einen Greis zur Taufe zu bereden, erhielt aber die Antwort: „Als ich jung war, da gingen die Russen mit mir freundlich um und ich ließ mich taufen; jetzt aber blicke ich auf die Vergangenheit mit anderen Augen, mit Greisesaugen zurück. Was hat uns die Taufe gebracht? Die Leute verarmen, ihre Herden vermindern sich, die Rentiere gehen zu Grunde und ebenso auch die Menschen selber; es gibt der Alten kaum mehr; viele sind nicht nach menschlicher Weise dahingestorben. Nein, ich will nach unsrer Weise, menschlich sterben!“ Diese Furcht vor dem Aussterben bei Veränderung der Lebens- und der Gewerbsweise hält die Eingeborenen dort, wo dieses als gleichbedeutend mit Ansässigkeit erscheint, von dem Christentum zurück.

Wenn der zwangsmäßige Uebergang zur Ansässigkeit mit Annahme der Taufe nicht immer dem Interesse der Neubekehrten entspricht, so hat die Besitzergreifung von Ländereien oder das Reglementieren in wirtschaftlichen Sachen einen noch weit verhängnisvolleren Einfluß auf die übrige noch nicht bekehrte Bevölkerung ausgeübt. Derartige ökonomische Experimente, wie die Aneignung ungeheurer Ländereien von Klöstern und Gemeinden der Missionäre, bringen die Vertreter der griechischen Kirche bei den Heiden in absoluten Mißkredit. Lediglich hierdurch, und nicht etwa durch den Geist der Religion, lassen sich die schwachen Erfolge in der Bekehrung der Eingeborenen durch die Missionäre erklären.

Auffallend ist es, daß dort, wo es keine Missionäre gab, wo aber die russische Kolonisation eine energische Verbreitung gefunden hatte, daß dort zahlreichere Eingeborene zur griechischen Kirche und zwar durchaus freiwillig übertraten und gleichzeitig auch ansässig wurden. Wenn wir die Bevölkerung des Bezirks Kusnez, wofelbst die Kolonisation bereits Erfolge zu verzeichnen hat, mit derjenigen des Bezirks Bisk vergleichen, wo die Ein-

wanderung in den Distrikt der Eingeborenen unterjagt war, so sehen wir, daß in dem erstgenannten von 15 000 bereits 7 300 ansässig sind, in dem Bezirk Bijsk hingegen von 27 400 kaum 4 500; im Bezirk Kusnez werden 13 800 Bewohner der griechisch-katholischen Kirche unter den Eingeborenen gezählt, in dem Bezirk Bijsk dagegen nicht mehr als 5 000. In diesem Sinne hat sich der Einfluß der russischen Kolonisation geäußert.

Zweifellos ist es, daß die Erfolge der griechischen Kirche in der Kultur viel bedeutender gewesen wären, wenn man gleichzeitig auch für die Bildung der Eingeborenen Sorge getragen hätte. In der geistigen Ausbildung derselben, in der Erweckung der in ihnen schlummernden geistigen Kräfte ist gleichzeitig auch ein mächtiges Mittel zu ihrer Rettung und zur Sicherung ihrer Zukunft zu erkennen. Die Eingeborenen selber werden am sichersten die Wege zu ihrer Erhaltung anweisen können.

Von Seiten der Russen ist in Sibirien kaum etwas für die Bildung der einheimischen Völker geschehen. Man hat sich in Sibirien weder um ein System der Schulen für Eingeborene, noch über den Charakter und die Aufgaben ihrer Erziehung den Kopf zerbrochen. Die Versuche zur Begründung von solchen Schulen waren ebensosehr durch Zufälligkeiten bedingt, wie auch die Aufnahme der einheimischen Kinder in die russischen Schulen. Jedenfalls wurden keinerlei Versuche zur Anlockung und Anregung der Eingeborenen zum Schulbesuch gemacht; die Bevormundung derselben, für welche sonst so energigehandelt wurde, kam hier keineswegs zur Geltung.

In den Jahren 1782 bis 1784 zeigte sich die Administration um eine Verbreitung von Schulen und des Verständnisses des Korans unter den Tataren und Kirgisen besorgt. Es handelte sich aber hierbei um eine rein mohammedanische und keineswegs um eine allgemeine Bildung. Im 18. Jahrhundert hatte man einige Schulen, welche jedoch keinerlei Spuren hinterlassen haben, zu begründen gesucht. Im 19. Jahrhundert begann man Missionsschulen zu errichten. Derartige Schulen wurden für die Ostjaken bei der Mission des Kondinskischen Klosters begründet; es wurden ihrer 9 mit 71 Schülern im Jahre 1847 gezählt, wobei es sich jedoch herausstellte, daß die Mittel bloß für 12 Knaben ausreichten. Nach dem offiziellen Bericht des Gouverneurs existierten

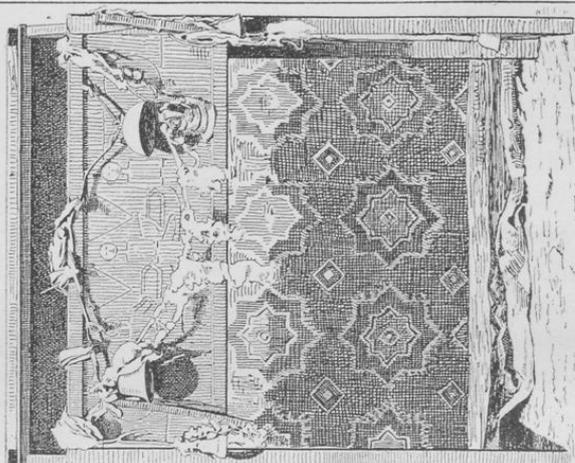
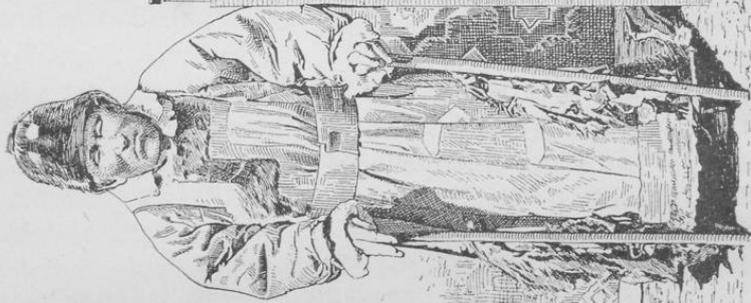
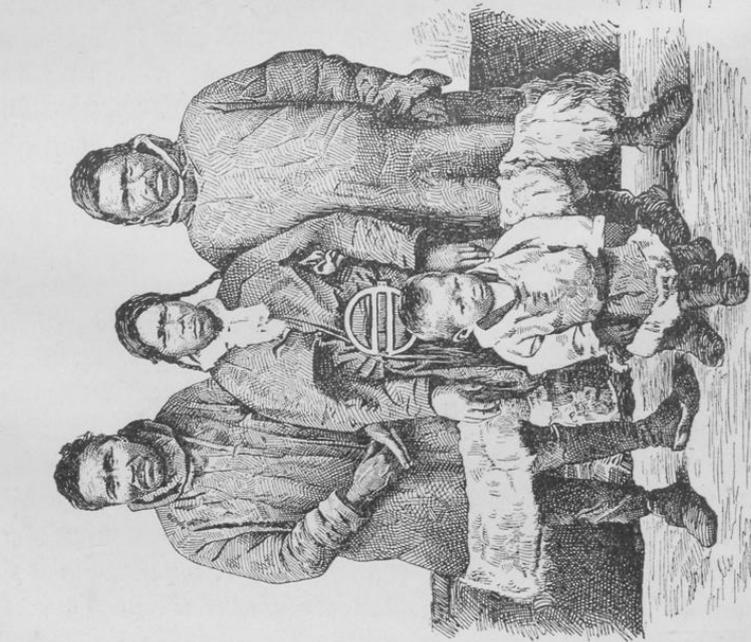
im Jahre 1864 die Schulen von Kondinskoje und von Obdorß eigentlich nur auf dem Papier. Für die Schule von Kondinskoje wurden in früheren Zeiten mit Hilfe der Polizei von den Ostjaken gewaltsam 10 Knaben entrißen. Die Knaben wurden 3 bis 4 Jahre lang unterrichtet, aber der Unterricht wurde so mangelhaft und nachlässig betrieben, daß die Kinder nichts lernen konnten. Bei den Kirchen des Bezirks Beresow sollten Schulen errichtet werden, es kam jedoch nicht dazu, da die Geistlichkeit sich geweigert hatte, den Unterricht unentgeltlich zu besorgen. In den Bezirksschulen von Beresow lernte bloß ein einziger Ostjake. Sämtliche Schulen der Missionäre, die übrigens in sehr beschränkter Zahl vorhanden sind, zeichnen sich zudem durch eine außerordentliche Einseitigkeit aus; die Schulknaben erhalten keinerlei weitere Bildung und finden in der Regel als Kirchendiener oder Messdiener in der Mission ihre Verwendung. Ueber die Befähigung der Eingeborenen zur Wissenschaft überhaupt läßt sich auf Grund dieser Erfahrungen natürlich nichts aussagen. Der Zutritt in die russischen Schulen war für die Eingeborenen selbstverständlich sehr schwierig und fand nur in Ausnahmefällen statt (36).

Die Regierung hat übrigens mehrfach ein Interesse für die Begründung von Schulen für Eingeborene bewiesen. Im Jahre 1835 machte der Minister der Staatsdomänen, Graf Risselëw, eine bezügliche Anfrage bei der sibirischen Administration. Leider aber wurde die Schulfrage nie in richtiger Weise eingeleitet und ist nicht einmal ordentlich ausgearbeitet worden.

Die Schulbildung der Eingeborenen involviert aber mehrere praktische Fragen, welche ihrerseits eine genaue Prüfung erfordern. Es fragt sich erstens, welcher Art die Mittel zum Unterhalt der Schulen sein sollen; zweitens, ob der Schulzwang eingeführt werden soll, oder ob man sich mit einer Anregung zum Schulbesuche zu begnügen habe; drittens kommt der Charakter des Unterrichts selber in Frage, wobei es sich um die ferneren Fragen handelt, ob die Wissenschaft in russischer Sprache oder in den Sprachen der Eingeborenen vorzutragen sei. In Bezug auf die Mittel zur Begründung von Schulen hat ein umfangreicher Schriftwechsel im Jahre 1853 stattgefunden, welcher zu dem einzigen Ergebnis geführt hat, daß die Begründung von Schulen

auf Kosten der Eingeborenen angesichts der außerordentlich elenden Lage und der Armut der Mehrzahl derselben, unmöglich und unausführbar sei. Jegliche neue Steuern und Lasten würden zu ihrem endgiltigen Ruin führen. Die Schöpfung dieser Schulen muß zweifellos der höheren Klasse, welcher es um die Verbreitung der Zivilisation zu thun ist, zur Last fallen. Die Aufforderungen zur Errichtung von Schulen sind zudem von den Eingeborenen, die aus bitterer Erfahrung ein Vorurteil gegen jegliche Maßregelung gefaßt haben, gewöhnlich ablehnend aufgenommen und mit dem Gesuch begegnet worden, daß man sie mit Schulen verschonen möge. Bisher pflegte man den Eltern die Kinder gewaltsam zu entreißen. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß die Eingeborenen hierdurch in hohem Grade der Bildung verfeindet wurden. Der Administration schien kein anderes System, um Schüler zu gewinnen, bekannt zu sein, und im Namen der Bildung wurden somit zahlreiche Mißbräuche ausgeführt. „Kauf dich los,“ hieß es, „oder wir nehmen dir deine Kinder, wir machen sie zu Russen, taufen sie und stecken sie unter die Soldaten!“ Welch eine Furcht mußte dem Eingeborenen eine derartige Bildung einflößen. Die Eingeborenen befinden sich noch heutzutage unter dem Drucke einer derartigen Anschauung, die ihr von der aufgeklärten sibirischen Administration beigebracht wurde. Vor kurzem noch sahen sich die Kirgisen in der kirgisischen Steppe gezwungen, arme Kinder anzukaufen und sie statt der ihrigen in die Schulen, die ihnen als etwas Verderbliches erschienen, abzugeben. Die Russifikation in ungeschickter und roher Weise angewandt, führt in der Regel zu Gewaltthaten einerseits, zu einem Widerwillen andererseits. Ohne Rücksicht auf die möglichen Folgen wurde diese Art der Russifikation für die Schulen der Eingeborenen häufig empfohlen.

Wenn eine Völkerschaft den Russen sehr nahe getreten wäre und sich sogar die russische Sprache angeeignet hätte, so könnte es natürlich keinerlei Hindernisse dafür geben, daß der Unterricht in russischer Sprache stattfände. Ganz anders gestaltet sich aber die Sache dort, wo man es mit Völkerschaften zu thun hat, welche vorderhand noch energisch an ihrer Nationalität, Sprache und Religion hängen und vor jedem Zwang und vor jeder Abweichung vom Alten zurückschrecken. Viel zuträglich ist es für



Sjamojeden.

Bajendaj Bajenchajew, Burjatenshamane
mit Schireh (Opferstisch) und mit Morin-Chorjoo (Stäbe mit geschlitzten Pferdeköpfen).

derartige Völker, wenn ihnen die Bildung in ihrer Muttersprache zugeführt wird, und die Schulbücher und die Bibel in diese Sprache übersezt werden.

Dabei hätte man auch in Berücksichtigung der Vorurteile und des Charakters der Nationalität darüber Klarheit zu erlangen, was der Schulbildung im einzelnen Fall voranzufenden wäre: die Entwicklung der Verstandeskkräfte als Grundlage einer weiteren Bildung und einer Annäherung an die höhere christliche Weltanschauung, oder aber eine rein religiöse Erziehung? Wir sind der Ansicht, daß der Weg der Vorbildung für die Eingeborenen zu bevorzugen sei, wie auch überhaupt für alle Völker anderer Religionen, bei denen es sich um eine allmähliche Vorbereitung zu einer neuen Religion und nicht um eine Aufzwingung derselben handelt, was ja, unter Umständen zu durchaus unerwünschten Resultaten führen kann. Eine in der Muttersprache erlangte Schulbildung wird, wie zu bemerken ist, den gebildeten Eingeborenen keineswegs von der russischen Sprache und Nationalität abwendig machen; im Gegenteil, er wird sich denselben nähern, da die in ihm angeregte Wißbegierde nicht bloß zur Bekanntschaft mit der gebildeten russischen Welt, sondern auch mit der zivilisirten Welt überhaupt anregen wird. Wir haben bereits erwähnt, daß die Erfolge der Bildung bei den Eingeborenen bedeutender wären, wenn man ihnen die religiösen Bücher und das Evangelium in ihrer Muttersprache zugebracht hätte. Als Beweis hierfür dient die Thätigkeit der englischen Missionäre in Transbaikalien (37). Diese Mission hat etwa 20 Jahre in der Nähe von Sselenginsk verweilt, eine mongolische Typographie und Bibliothek begründet, eine vorzügliche Uebersetzung der Bibel ins Mongolische geliefert, den Burjaten verschiedene Handwerke beigebracht und gegen 3000 Personen zum Christentum bekehrt. Diese Mission wurde leider zu Beginn der 40er Jahre aus Sibirien verwiesen und übertrug ihre Thätigkeit auf die Sunda-Inseln. Im Interesse einer erfolgreichen Thätigkeit hat die Altajische Mission sich gegenwärtig ebenfalls den Uebersetzungen und dem Unterricht in altajischer Sprache zugewandt, wenngleich auch diese Sprache noch kein Alphabet besaß. Der freiwillige Missionär Grigorowskij, ein energischer Prediger des Christentums, hat im Gebiete Narym eine Ostjakenschule begründet und

die Bibel ins Ostjakische übersetzt. Eine noch höhere aufklärende Bedeutung kommt den Uebersetzungen von Lehrbüchern ins Burjatische vom Jahre 1860 durch Herrn Boldanow, sowie der Schule von Piroshkow u. zu.

Die gewaltmäßige Einführung der russischen Sprache und der Schulzwang sind unter den Eingeborenen auf zahlreiche Mißerfolge gestoßen. Die Schulfrage erscheint somit als eine wichtige und unaufschiebbare Frage für Sibirien. Die Schulen und Institute nach altem System rufen gegenwärtig nur Klagen hervor und werden von Seiten der russischen Pfleger der Bildung durchaus verurteilt. So wurde z. B. neuerdings über den bedauernden Stand der Schulbildung unter den Jakuten berichtet; der in russischer Sprache vorgetragene Elementar- und Gymnasialunterricht hat nicht nur keinerlei Früchte getragen, sondern ist zu einer reinen Dual für die Schüler geworden. In Jakutsk z. B. hat man ein klassisches Progymnasium auf Kosten der Jakuten errichtet; es werden den Jakuten daselbst mit einemmal vier Sprachen vorgetragen und zwar von Leuten, welche kein Wort jakutisch verstehen und sich mit den Schülern nicht zu verständigen wissen. „Es ist das ein bitterer Spott über die Bevölkerung,“ sagt ein Augenzeuge. „Für den Jakuten ist die russische Sprache schwieriger, als für den Russen das Latein und das Griechische. Indessen ist der Bevölkerung ein Wissensdurst nicht abzusprechen, sie will lernen. Außer dem Progymnasium existieren in den „Ulussen“ (38) einige Elementarschulen mit halbgebildeten Lehrern. Der Einfluß dieser Schulen ist ein minimier, denn die Lehrer sind mit den Unterrichtsmethoden wenig bekannt und ihnen geht jede Spur von leidenschaftlicher oder liebevoller Hingebung für ihren Beruf völlig ab; sämtliche Lehr- und Lesebücher für den elementaren Unterricht handeln schließlich in einer den Jakuten unbekanntem Sprache über die ihnen noch weniger bekannte Natur und das Leben in Rußland. Was mag wohl das Ergebnis einer derartigen Schulbildung sein!“ („Sibirskaja Gazetta“ 1881 Nr. 4). Ähnliche erfolglose Versuche zum Unterricht in der russischen Sprache hat es auch unter den Kirgisen gegeben, ganz abgesehen von den für die Kirgisen künstlich erschaffenen Pensionaten (39). Hinzuzufügen ist noch, daß die russifizierten Eingeborenen, die als Dolmetscher,

Schreiber u. dgl. m. figurieren, gewöhnlich durchaus verworfene Leute, Ausbeuter, Erpresser u. dgl. m. sind und keinerlei günstigen Einfluß auf die eingeborene Bevölkerung haben.

Eine Herbeiziehung der Eingeborenen zur Schulbildung ohne Zwang bedingt somit in natürlicher Weise einen elementaren Unterricht in ihrer Sprache, die Kreierung spezieller Schulen für Eingeborene und die Heranbildung von Lehrern aus ihrer eigenen Mitte, welche mit den Völkerschaften und ihrem Charakter bekannt und für ihr Wohl begeistert sind. „Wir fordern von der Schule, daß sie dem Eingeborenen eine Liebe zur Wissenschaft und zur Aufklärung beibringt; eine Liebe für die ihn umgebende Natur und für seinen Volksstamm hat er bereits;“ so urteilt ein Kenner der Eingeborenen (P o t a n i n). „Die Schule muß sich dieser ohne ihr Zuthun aufgetragenen Liebe bemächtigen, sie muß diese Liebe auf die Wissenschaft übertragen.“ „Gebt dem Eingeborenen vor allem eine Beschreibung seines Lebens, seines Nomadenlagers, seines Stammes, der Sitten, der Geschichte desselben, macht, daß er über sich selber klar wird und was noch wichtiger, laßt ihn erfahren, was sein Volk bereits geleistet und was es noch zu leisten hat. Ihr wünscht, daß der Eingeborene die Ideen über das Jenseits, welche den aufgeklärten Europäer bewegen, zu begreifen beginnt; verleiht ihm vorerst eine Vorstellung von seinem eigenen Volke.“ („Sibirj“.) Diese Worte weisen uns darauf hin, daß die wahre Bildung keineswegs die Banden zwischen dem Eingeborenen und seinem eigenen Volke zu zerreißen hat. Der Zweck der Bildung muß es sein, dem Eingeborenen eine Liebe für sein Volk und für dessen Geschick einzufloßen und nicht das Bestreben, ihn von seiner ursprünglichen Familie zu entfernen, ihn aus der Masse herauszureißen und diese Masse nach wie vor dem Elend und Unglück und dem Aussterben zu überlassen. Nur sehr wenige gebildete Eingeborene haben ihre Beziehungen zu ihrem Volke nicht abgebrochen und waren bestrebt, für die Entwicklung desselben zu arbeiten. Unter diesen Männern nennen wir die Buzjaten: Banjarow, Piroshkow, Boldonow und Doroshejew, und den Kirgisen Tschekan Walichanow.

Walichanow und Banjarow haben eine höhere Bildung genossen, sie konnten selbst unter den Europäern für außerordentlich begabte und gelehrte Männer gelten. Sie bewahrten aber doch

ihre Sympatien für die unglücklichen Völker, denen sie entstammten. Derartige Persönlichkeiten vermochten sich leider nur ausnahmsweise aus der Menge der Eingeborenen emporzuarbeiten. Die höhere europäische Bildung blieb der Masse fremd, währenddem gerade solche europäisch-gebildete Männer die Bildung derselben am ehesten fördern und für die Zukunft ihres Volkes sorgen könnten. Die Wahrung dieser Völker vor einem Hinschwinden und vor dem Untergang wäre durch die Anregung ihrer Wißbegierde und ihres geistigen Lebens und dadurch, daß sie sich ihrer gegenwärtigen Lage und ihrer Zukunft bewußt würden, zu erlangen. Wir glauben, daß in der Bildung der Lebensborn und der Ketter zu finden sein wird, welcher den legendarischen in Hunger und Elend dahinsterbenden Eingeborenen von neuem zum Leben erwecken wird. Der Geist des sibirischen Eingeborenen ist bedrückt, eine tiefe Melancholie lastet auf ihm; sein Gemüt lähmt eine düstere Hoffnungslosigkeit, er hat keinen Glauben an das Gute, keine Hoffnung auf eine Zukunft. Diesen Glauben und diese dem Menschen so ureigene Hoffnung vermag die Bildung in dem Eingeborenen zu erwecken.

Wir haben bisher die Fähigkeiten der Eingeborenen mißachtet, aber wir haben wohl kaum das Recht, diese Völkerschaften und Stämme, angesichts der bereits von ihnen gelieferten Belege und ihrer allgemeinen Befähigung für talentlos zu halten. Wir reden hier nicht von den hervorragenden Persönlichkeiten unter den Wilden, welche eine derartige Bildung genossen haben, wie der gelehrte Banjarow und der glänzende Walichanow, der bekannte Reisende, der Freund der Gelehrten und der Dichter — derartige Persönlichkeiten dürften jeder beliebigen gebildeten Gesellschaft zu Ehren gereichen. Wir wollen lediglich auf zahlreiche Urteilsprüche hinweisen, welche von soliden und bedeutenden Gelehrten gefällt worden sind. Ueber die kulturloseste Masse — die Esamojeden — urteilt der Schulinspektor Abramow, welcher den Bezirk Veresow bereist hat, als über ein recht befähigtes Volk; Esamojedenknaben, welche in die Bezirksschule gelangten, entwickelten eine Begabung für Mathematik. Der Gelehrte M i d d e n d o r f f hebt die bemerkenswerten Naturanlagen und die bewunderungswürdige vitale Energie der Tungusen hervor. Die Jakuten sind von alters her durch ihre Fähigkeit bekannt und

haben sich sehr rasch der Kultur angepasst. Die Kirgisen haben eine Reihe talentvoller Männer geliefert und sind überhaupt ein Volk, welches sich durch schlagenden Witz und eine reiche Phantasie auszeichnet. Die Altajer sind in Bezug auf ihre religiösen Anschauungen und ihre geistigen Anlagen nicht minder begabt, als die Kirgisen; die Bildungsversuche der Missionäre haben uns mit einzelnen sehr begabten Leuten bekannt gemacht; die Teleuten und die schwarzen Tataren haben durch ihre Neigung zur Kultur und Anfassigkeit eine positive Befähigung für ein zivilisiertes Leben bewiesen. Wir wollen hier nicht von dem bemerkenswerten Handelstalent der Esarten und Tataren reden, durch welches sie im vorigen Jahrhundert die Russen übertrafen. Es genügt, wenn wir uns noch dessen erinnern, daß die Russen in Sibirien bereits eine gewisse Anfassigkeit und eine Kultur vorfanden. Die Eroberer haben viele Entdeckungen den Eingeborenen zu verdanken gehabt; Spuren derselben waren es, welche zur Entdeckung von Mineralien führten; Reisende weisen darauf hin, daß die Kultur der Eingeborenen über eine Menge von Erfindungen verfügt und dem Klima und den Naturverhältnissen sich anzupassen und ihre Existenz zu wahren gewußt hat. Diese vitalen Talente dürfen nicht mißachtet werden; die Russen mußten im Interesse ihrer Akklimatisation und ganz abgesehen von ihren Neigungen vielerlei von den Eingeborenen entlehnen. Es fragt sich nunmehr, ob wir nach alledem das Recht haben, den Völkern niederer Kultur eine geistige Befähigung abzusprechen und ob denn all' diese Befähigungen ganzer Völker für uns in Zukunft unverwertbar sein werden. Die vergleichende Psychologie der sibirischen Eingeborenen ist noch keineswegs wissenschaftlich ausgearbeitet; wir sind mit ihrer Vergangenheit noch unbekannt und ihre historischen Verdienste dem russischen Volke gegenüber sind ihrem ganzen Umfang nach noch lange nicht gewürdigt. Was sich aus der Wiedergeburt dieser Völkerschaften ergeben und wohin ihre Talente und der Genius dieser Völker uns führen wird, das ist ein Rätsel der Zukunft. Aus dem Schoße asiatischer Völkerschaften entstammen manche große Lehrer der Menschheit, manche eigenartige Zivilisationen. Die Einführung neuer Völker in das Weltleben und das Gebiet des geistigen Schöpfungsprozesses wird nicht resultatlos bleiben.

Die Sorge um die Erhaltung der Eingeborenen, die Verbreitung der Bildung unter ihnen und ihre Berufung zum sozialen und geistigen Leben, das alles erscheint ebenso sehr als ein historisches und menschliches Recht der Eingeborenen, wie auch als eine historische Aufgabe des russischen Volkes im Osten. Daß dabei mancherlei Gesetzgebungen und Kulturbedingungen, vor allem aber auch die geistige Entwicklung der russischen Bevölkerung im Osten in Betracht kommen werden, haben wir bereits erwähnt. Herr Schafskow, der Verfasser der talentvollen Monographie über das Geschick der sibirischen Eingeborenen im 19. Jahrhundert, schließt seine Arbeit mit folgenden Worten: „Nur dann wird sich das Geschick der Eingeborenen bessern, wenn dem Sibirier eine wahre Bildung und humane Moral eigen sein werden; außerhalb des Wirkungskreises dieser wohlthätigen Faktoren ist die Freiheit — ein Traum, das Volksglück — eine Wahnidee; der Sibirier würde in diesem Fall stets eine Möglichkeit finden, den Eingeborenen zu exploittieren, wie eifrig auch das Gesetz die Interessen des letzteren wahren möchte.“ Dies wohlbegründete Urtheil belehrt uns darüber, von welcher Bedeutung für Sibirien wie in unserem eigenen Interesse, so auch im Interesse der Rettung anderer Völkerschaften eine kulturelle Entwicklung und eine Herrschaft der Humanität, der Bildung und der Zivilisation überhaupt sein könnte.

Die Eingeborenenfrage ist für Sibirien nicht nur eine Frage der Gegenwart, sondern auch der Zukunft. Aller Leiden der Eingeborenen und der Verminderung gewisser Stämme zum Troß, sind sie ihrer Zahl nach doch gar zu bedeutend, um unbemerkt unter der russischen Bevölkerung verloren zu gehen. Die Nachbarschaft mit den asiatischen Ländern: Buchara, Zentral-Asien, der Mongolei und China wird sich bei einem näheren Verkehr mit diesen Ländern und bei Verbesserung der Verkehrswege durch einen gesteigerten Zufluß von neuen, fremdländischen Elementen äußern. Die Chinesen beginnen schon heutzutage in Sibirien einzuwandern: sie dringen am Amur und im transbaikalischen Gebiete vor (40). Unser Verhältnis zu den Eingeborenen ist eine drohende Zukunftsfrage. Sie wird uns einst vermutlich als eine wichtige soziale und politische Frage gegenübertreten, wir müssen uns wappnen, um dieser Frage zu begegnen. Ein Teil der asiatischen Völker

schaften ist bereits in dem russischen Volke aufgegangen (s. S. 11) und dieser Prozeß wird sich unvermeidlich auch fernerhin noch fortsetzen. Diese Völkerschaften werden dem Wesen der zukünftigen Zivilisation neue originelle Elemente zubringen. Schließlich wird Sibirien in Berührung mit den asiatischen Staaten treten müssen, welche ja nicht immer ein abgeschlossenes Leben führen, sondern einst auch der europäischen Bildung zugänglich sein werden. Dann aber könnten die sibirischen Eingeborenen, durch die Russen für die Kultur gewonnen und als hervorragende Vermittler zwischen den Europäern und den asiatischen Völkerschaften auftretend, dem allgemeinen Progreß wesentliche Dienste erweisen.
